

Ilona Nord

Emanzipation und Androgynität

Der Wertewandel und das Verhältnis der Geschlechter

Denn ihr seid alle Kinder Gottes
Denn wie viele auf Christus
getauft sind, haben Christus
angezogen...
Da gibt es nicht männlich und
weiblich
Denn ihr seid alle eins. (1)

Aus dem Brief an die GalaterInnen

Geschlechterverhältnisse und Wertewandel

Sind Sie verheiratet oder ledig bzw. Single? Leben Sie in einer sogenannten nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft? Tun Sie dies, weil Sie eine Eheschließung ablehnen, sich vielleicht nicht rechtlich fixiert binden wollen, steuerlich eine Eheschließung für Sie keine Vorteile bringt? Sie keine Veranlassung sehen zu heiraten, weil das am Zusammenleben ja doch nichts ändert? Oder sind Sie gleichgeschlechtlich orientiert und warten auf die Anerkennung schwuler und lesbischer Partnerschaften auf dem Standesamt und in der Kirche? Sind Sie geschieden, vielleicht zum zweiten Mal verheiratet? Haben Sie Kinder? Sind Sie alleinerziehend?

Die Fragen nach dem Familienstand sind vielfältiger geworden als sie einmal waren. Lebensformen haben sich ausdifferenziert. Diskussionen um die Einschätzung schwuler und lesbischer Lebensgemeinschaften, Gesetzesvorlagen

zu ihrer Legalisierung, die gesellschaftliche Akzeptanz sogenannter nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften und die angehende Normalität der Zweit- und Drittfamilien von Kindern beschäftigen nicht nur die Sozialgesetzgebung. (2) Ehe und Kleinfamilie haben lange als Keimzelle der Gesellschaft und der Kirche gegolten. (3) Ihre Bedeutung relativiert sich nun neben anderen Lebensgemeinschaften ausdifferenzierter Prägungen. Auch in der Anthropologie wird pluraler und zugleich individueller diskutiert: Die Überzeugung, daß sich das volle Menschsein eines Mannes bzw. einer Frau erst im Zusammenleben mit einer Frau bzw. einem Mann realisiert, wie soziologisch und auch theologisch im Namen der sogenannten Ergänzungstheorie oft behauptet wurde (4), ist nun der Auffassung gewichen, daß der Mensch als Einzelmensch, als Individuum, Mensch in vollem Sinne ist. Auf Pluralismus, Differenzierung und Individualismus folgen, so wird häufig geunnt, Orientierungslosigkeit, Relativismus und Werteverlust. Diese Schlagworte sollen den gesellschaftlichen Veränderungsprozeß beschreiben, der für die letzten dreißig Jahre charakteristisch erscheint. Dabei reißen diese Schlagworte keine neue Analyse an, sie sind lang bekannte Charakteristika der Moderne. Neu ist nur, daß sich moderne Lebensverhältnisse bis ins Privatleben der meisten Menschen durchgesetzt haben. (5)

Die Fragen nach dem Familienstand sind vielfältiger geworden

Deutsche Frauen bürgerlicher Herkunft, profitieren von den Veränderungsprozessen der letzten drei Jahrzehnte

Deutsche Frauen bürgerlicher Herkunft, so meine These, profitieren von den Veränderungsprozessen der letzten drei Jahrzehnte. Sie sind aus traditionellen Vorgaben für „den weiblichen Lebenslauf“ freigesetzt worden. Frauen sind Ehefrau, Hausfrau und Mutter, sie verwirklichen sich zunehmend auch beruflich oder sogar nur beruflich. Die tägliche Reproduktionsarbeit ist keinesfalls mehr selbstverständliche Aufgabe der Frau, die Berufstätigkeit des Mannes diktiert keinesfalls selbstverständlich den Wohnort der Familie. Vielmehr ist die Verwirklichung der Lebensläufe von Mann und Frau zum innerfamiliären Konkurrenzproblem geworden. Patri-

archale Traditionen halten Familien kaum mehr zusammen, sie kitten auch keine Ehen mehr.

Frauen haben größere Freiheiten für ihre individuelle Lebensgestaltung gewonnen. Diese Freiheiten konkretisieren sich beispielsweise darin, daß Frauen als Erwerbstätige höhere soziale Anerkennung genießen, ein eigenes Gehalt beziehen, ihre Lebensperspektiven über Ehe und Familie hinaus erweitern und soziale wie psychische Unabhängigkeit von dem Lebenspartner erreichen, nicht zuletzt auch durch (höhere) Renten. *Ihre Wahlmöglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung haben sich verbreitert.*

(6) Je stärker dieser Prozeß fortschreitet desto weniger wird man/frau von „Der Frau und ihren Lebensbedingungen“ sprechen können. Denn: *Die Biographien von Frauen haben sich ausdifferenziert, sind heute individueller gestaltet und damit pluraler geworden.* Daß Frauen diese neu erworbene Freiheit oft in der Doppelbelastung von Beruf und Familie und gegen ihre eigenen psychischen Hemmungen vor einem Leben auf eigenen Füßen hart verteidigen müssen, steht fest. Es ist eine riskante Freiheit (1), die Frauen sich erworben haben, denn noch immer sind auch sie es, die in Zeiten der Ressourcenverknappung zuerst entlassen werden oder zuletzt eingestellt werden. Armut ist auch noch in Deutschland der neunziger Jahre weiblich. (8)

Orientierungslosigkeit, Relativität und Werteverlust als eindeutig negativ konnotierte Folgen des Modernisierungsprozesses anzusprechen, provoziert die Frage: Wer ist orientierungslos geworden, was relativiert sich in Anbetracht welcher Verhältnisse, und welcher Wert ist verlorengegangen? Am Beispiel der Ehe drängt sich zunächst eine generelle Antwort auf: *Wer die Macht patriarchaler Hierarchien verliert, beklagt Orientierungslosigkeit.* Die sich neu eröffnenden Lebensmöglichkeiten werden dann als Ausdruck ethischer Beliebigkeit

wahrgenommen; die traditionell gebundene Lebensmöglichkeit erscheint im schlechten Sinne relativiert. Wertverlust bedeutet in diesem Zusammenhang, daß der extraordinäre Wert, der sich in gesellschaftlicher Macht auszahlt, verlorengeht.

Als zeitgemäße ethische Aufgabe stellt sich nicht die Rekonstruktion von verlorengegangenen Werten oder die Konstruktion neuer Werte, vielmehr ist die Frage, wie man/frau auf dem Markt der Werte auswählen soll, wie eine integrative Sicht verschiedener Werthaltungen gefunden werden kann und die eigene Position im Diskurs plausibel vertreten werden kann.

Eine feministische Sichtweise auf die Wertediskussion

Wenn nun versucht wird, einige Eckpunkte für eine feministische Sichtweise auf Werte vorzustellen, dann ist diese Sicht eben nur ein spezieller Blickwinkel auf die Thematik und noch dazu nur einer unter vielen feministischen Sichtweisen in der Wertediskussion. - Eine geschlechtsspezifische Sichtweise auf Werte läßt vermuten, daß hier Männer-Werte und Frauen-Werte diskutiert werden. Welche Werte lassen sich Frauen, welche Männern eindeutig zuordnen? Klischeehaft ließe sich an „Mütterlichkeit“ und „Fürsorge“ für die Frauen denken, an „Pflichterfüllung“ und „Durchsetzungsvermögen“ für die Männer. Aber diese Zuweisungen von Werten an die Geschlechter, die die Sozialisation von Generationen prägte, ist selbst bereits Teil eines Wertesystems. Carol Hagemann-White nennt es das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit, das das hermeneutische Gerüst unseres Wertgefüges ist. Hagemann-White stellt *erstens* fest, daß *alle Theorien über Geschlechtsunterschiede* (und deren Umsetzung in Werte, wie ich ergänzen möchte) von vornherein daran krank-

daß sie bereits von der Unterschiedlichkeit der Geschlechter ausgehen; *sie setzen den Graben zwischen den Geschlechtern und ihren Wertvorstellungen bereits unreflektiert voraus.* Zweitens legt Hagemann-White dar, daß alltäglich Zweigeschlechtlichkeit als *eindeutig, naturhaft und unveränderbar* verstanden wird. Diese in den westlichen Kulturen herrschende Einsicht grenzt den gesellschaftlichen Handlungsspielraum von Frauen und Männern ein, obwohl naturwissenschaftliche Untersuchungen die Existenz des oft so liebevoll genannten „kleinen Unterschieds“ nicht stützen können. „Selbst die Humanbiologie ...liefert keine eindeutige Definition des Geschlechtsunterschieds im Sinne der kulturell geforderten vollständigen Disjunktion. Die Zweigeschlechtlichkeit selbst, nicht erst das Wie der postulierten Eigenschaften, ist schon Mythos.“ (9) *Drittens:* „Alle uns bekannten Kulturen sind patriarchalisch, d.h. sie gebrauchen das *Prinzip der Geschlechterzuordnung zugleich für die Konstruktion/Erhaltung von männlich dominierten Statushierarchien*“. (10) Schließlich viertens: „Theorien, Mythen und Strategien, die das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit voraussetzen und fortschreiben, können nicht aus dem Patriarchat ausbrechen. *Solange wir die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit nicht erschüttern, wird jede Kritik an den konkreten Inhalten - den zugeschriebenen Wesenseigenschaften und Verhaltenszumutungen - willkürlich bleiben* und daher gegen Funktionalisierung für patriarchale Interessen widerstandslos.“ (11) Nach Hagemann-White kann geschlußfolgert werden, daß eine geschlechtsspezifische Wertediskussion die patriarchal geprägte Geschlechterpolarität reproduziert und Frauen damit beständig im Kreis der ihnen eindeutig, naturhaft und unveränderbar zuweisbaren Werte gehalten werden. Deshalb schlägt sie vor, die Geschlechterpolarität selbst auszuhöhlen, indem Frauen und Männer gleich handeln.

Wer ist orientierungslos geworden, was relativiert sich in Anbetracht welcher Verhältnisse, und welcher Wert ist verlorengegangen?

Armut ist weiblich

Wer die Macht patriarchaler Hierarchien verliert, beklagt Orientierungslosigkeit

Androgynität, ein Schritt auf dem Weg zur Emanzipation?

Im Januar 1996 titelte der Spiegel „Bisexuell - die Verwirrung der Geschlechter“. „Bisex, das Pendeln zwischen den Geschlechtern, ist in den neunziger Jahren en vogue. Sexualforscher glauben, der Mensch sei von Natur aus fähig, zugleich Männer und Frauen zu lieben.“

angezogen fühlen zum eigenen Geschlecht ebenso wie zum fremden. Dies bedeutet, daß Menschen sich nicht mehr auf lesbische oder schwule bzw. heterosexuelle Orientierungen festlegen lassen. Diese sexuelle Offenheit erhält eine materiale Verkörperung im Ideal der Androgynität. Elemente weiblicher und Elemente männlicher Identität werden in einer Person integriert. Damit sind die Grenzen der heterosexuellen Geschlechterdualität überschritten. Sieht man/frau die Modells aus der Werbebranche mit geschlechtsspezifisch sensibilisiertem Blick, ist offensichtlich, daß im androgynen Modell die „geschlechtsspezifischen Anteile von Mann und Frau“ erkennbar sind - doch sie haben sich schon zu einer eigentümlichen Mixtur verbunden. Diese Mixtur hat ihre spezielle Ausstrahlung: die eines dritten Geschlechts. Hagemann-Whites These vom Aufbrechen der Geschlechterpolarität verliert an utopischem Charakter. Dennoch soll diese Beobachtung keine falschen Hoffnungen schüren. Im Modell der Androgynität sind „weibliche“ und „männliche“ Verhaltensmuster nicht harmonisch integriert, denn das Modell enthält weiterhin die geschlechtstypische Hierarchie von „männlicher“ Über- und „weiblicher“ Unterordnung. Wolfgang Joop zum Beispiel bringt dies explizit zum Ausdruck:

„Rollenwechsel und Tabubrüche finde ich erotisch. Natürlich habe ich gerne den Helden gespielt bei Frauen, obwohl es mich manchmal sehr angestrengt hat. Ich finde es verlockend, auch mal meine andere Seite zu zeigen, die Seite des Opfers einem Mann gegenüber, oder ihn dazu zu bringen, den Helden zu spielen vor mir.“ (14)

Gleichheit - weiterhin wertvoll

Schon etwa einhundertundfünfzig Jahre ist die harsche Kritik an der Gleichheit als gesellschaftlichem Wert alt. E. Burke und A. de Toqueville, als besonders

Designerfirmen wie Hermes und Calvin Klein arbeiten bevorzugt mit androgynen Modells

(12) Designerfirmen wie Hermes und Calvin Klein arbeiten bevorzugt mit androgynen Modells. Für Wolfgang Joop, ebenfalls bisexuell, sind „Rollenwechsel erotisch“. (13) Der Spiegel berichtet von US-amerikanischen Hochschulen, daß hier „fluidity“, fließende Übergänge zwischen den Geschlechtern, die einfache Vorstellung der sexuellen Alternative der sogenannten Homo- oder Heterosexualität ablöst. Bisexuell zu leben, das bedeutet sich

bekannte Vertreter der Kritik, die sich gegen die aufkommende ArbeiterInnenbewegung richtete, sprachen von „Gleichheitsfanatismus“, „Gleichheitswahn“ oder „Gleichmacherei“. (15) Heute, in einer gesellschaftlichen Situation sich individualisierender Verhältnisse, ist das Streben nach Authentizität, nach unverwechselbarer Identität einer der wichtigsten gesellschaftlichen Werte. Das Gleichheitspostulat wird wiederum kritisiert als Zwang, menschliche Lebensführungen zu standardisieren. Diese Argumentation will den bürgerlichen Wert „Gleichheit“ auf die Forderung nach geklonten Lebensverhältnissen reduzieren und blendet aus, daß die Forderung nach Gleichheit vor allem auf Situationen rechtlicher Ungleichheit verweist. Rechtsgleichheit wird deshalb vorrangig von Frauen gefordert. Denn rechtliche Gleichbehandlung ist auch die Grundlage dazu, daß Frauen sich weitere Lebensmöglichkeiten erschließen, zu einer immer breiteren Befriedigung ihrer Bedürfnisse kommen. „Gleichheit ohne Angleichung“ ist dabei der Slogan der Frauenrechtsbewegung der letzten Jahre. Gleichberechtigung als konkrete Forderung zur Erringung der Gleichheit bedeutet hier Anerkennung von Verschiedenem ohne Rücksicht auf das Geschlecht, ohne Sonderregelungen oder Schutz zum Ausgleich für Benachteiligung, sondern Orientierung an einem für alle Menschen möglichen Maß verbesserter Lebenschancen und Selbstverwirklichung. Mit Ute Gerhard bleibt daran zu erinnern, daß das bürgerliche Recht Menschen nur von der Seite ihrer Arbeit, die einen Preis erzielt, erfaßt. Hausarbeit und Erziehungsarbeit haben keinen Wert, führen faktisch zu rechtlicher Ungleichheit, der Inhalt der Gesetze entspricht nicht der Produktionsweise vieler Frauen. Nur die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die Revision des Familien- und Sozialrechts können die Zweiteilung des Sozialstaats aufheben. (16) □

Anmerkungen:

- 1) Zit. nach Elisabeth Schüssler-Florenza, Zu ihrem Gedächtnis. München/Mainz 1988, 259
- 2) Vgl. z.B. Sigrid Schneider-Grube, Frauenbilder - Kirchenbilder. In: „das baugerüst“ 1/96, 33
- 3) Vgl. zur gesellschaftlichen Bedeutung der Institution Familie: Axel Honneth, Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt am Main 1994, 90-99. Elisabeth Beck-Gernsheim/ Ulrich Beck, Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt am Main 1990. Zur religiösen Bedeutung der Familie. Yorick Spiegel, Glaube wie er leibt und lebt. Teil 2 Gottesbilder von Herrschaft und Liebe. München 1984, 46-86
- 4) Vgl. z.B. Helmut Thielicke, Theologische Ethik III, 77
- 5) Bestand hat diese These allerdings nur, wenn sie soziologisch eingegrenzt wird. Es ist hier allein die Rede von Männern und Frauen bürgerlicher Herkunft, die vor allem in den westlichen Bundesländern leben
- 6) Vgl. zur Freiheit als Freiheit, breite Wahlmöglichkeiten zu haben. Yorick Spiegel, Hinwegzunehmen die Lasten der Beladenen. Einführung in die Sozialethik 1. München 1979, 17 ff
- 7) Vgl. U. Beck/E. Beck-Gernsheim, Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main 1994
- 8) Vgl. Rolf Winkel, Aufgeholt, aber nicht gleichgezogen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament.“. Bonn 1995, 33
- 9) Carol Hagemann-White, Thesen zur kulturellen Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit. In: Barbara Schaeffer-Hegel/Brigitte Wartmann (Hg.), Mythos Frau. Berlin 1984, 137. Im folgenden werden die Thesen unter neuer Numerierung auszugsweise zitiert. Die kursiven Textteile wurden von mir gekennzeichnet (I.N.). Dieselbe, Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? in: Feministische Studien 2/93, 68-78
- 10) Ebenda
- 11) Ebenda
- 12) Der Spiegel, (29.1.95), 96
- 13) Ebenda, 107
- 14) Vgl. Der Spiegel (29.1.96), 107 f.
- 15) Vgl. Der Spiegel (1979), 120
- 16) Vgl. für die Rechtssoziologie: Ute Gerhard, Gleichheit ohne Angleichung. Frankfurt am Main 1990, 103-110. Für die ev. Theologie: Yorick Spiegel, Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis - ein wachsender Widerspruch? Stuttgart 1992, 123 ff.

Nur die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die Revision des Familien- und Sozialrechts können die Zweiteilung des Sozialstaats aufheben

Elemente weiblicher und männlicher Identität werden in einer Person integriert